

Doch nun zurück zum Motiv der Niedersicht.

Die überschneidenden Formationen der Dächer, die von oben gesehen sich so merkwürdig ineinander verschieben und verbiegend einkrümmen, findet man öfters. (Die grandioseste Naturkubistik ist übrigens das optische Gegeneinander beider Pyramiden von Gizeh.) Francis Picabia bringt dann ein spitzkantiges Zackengewirr als Häusermeer von großer Höhe her erfaßt und nennt dies etwas übertrieben mit einem großen Wort Newyork.

Sehr gelungen und malerisch bestechend fand ich eine wieder von oben gesehene Prozession, die sich in solcher Ansicht manifestiert als ein Schwarm dahinwehender weißer Nonnen-Flügelhauben, überflattert von bunten Kirchenfahnen, also das farbige Phänomen eines stofflichen Vorganges, möglichst losgelöst vom Gegenständlichen. Und um dies zu erreichen, wird der Blick von oben gewählt, die Niedersicht, die nicht von dieser Erde ist und einen unkonventionellen unheimlichen Anblick der Dinge liefert.

\* \* \*

Eine andere Gruppe stellt sich dar, man möchte sie l'art du feu nennen. In ihr finden sich zusammen die Anbeter des Lichts, der Sonne, des Mondes. Und, wie bei dieser jüngsten Kunst die Wissenschaft immer mitspricht — Schwiegermutter Weisheit als Lady Patroness der Phantasie — so mühen sich diese „Luministen“ um die Spektralanalyse und um das Prismensystem. Delaunay und Sonia Delauney-Terk vertreten diese Partei besonders instruktiv, ihre Bilder könnte man „Lichtspiele“ nennen, flimmernde Kaleidoskopien leuchtender Ringe und Kreise, Astralvisionen, Regenbogenextasen. Und manchmal denkt man auch an die Magie der farbig überlaufenen Lichtreklamen auf den Boulevards der geliebten „ville de lumière“.

Diesen verwandt erscheint Kandinsky, man möchte sagen, er mischt die Elemente Feuer, Wasser, Luft (nur nicht Erde) zu einem malerischen Raketenwerk. Seine Palette ergießt sich in trunkenen Emanationen. Orgien der Koloristik, oft von bestrickenden seltsamen Harmonien, „ganz von jedem Zweck genesen“, ein musikalisches Wigalla walla der Farben in unendlichen Melodien. Und wieder fühlt man, das ist von dieser Erde nicht, eher stammen die Anregungen zu solchen Kompositionen aus dem unendlich schwebenden wallenden Wandelreich der Wolken.

\* \* \*

Noch manches bliebe anzumerken. Interessante Vergangenheitszusammenhänge: Steinhardts Jeremias-Studien in Grecos Manier, klüftig, in schlottenden Rinnsallinien der Zeichnung des Menschen im Höhlengestein; eine Strichführung, die man als Klagekurve ansprechen könnte; dann die dunklen glühenden Köpfe von Jawlensky, die an den merkwürdigen exotischen Byzantinismus ägyptischer Mumiengesichtsmasken christlicher Zeit aus der Landschaft Fayum erinnern.

Weiter alldruckerfüllte Phantasiestücke. Stark finde ich die apokalyptischen Tiererscheinungen von Franz Marc. Seine heulenden Wölfe, sein Turm der blauen Pferde (mir fällt dabei das Pferd mit der blauen Mähne auf der Akropolis zu Athen ein) sind erlebniserfüllte Träume. Und die Landschaften, in denen diese Geschöpfe ihr gespenstisches Wesen treiben, haben etwas vom Chaos des Anfangs oder auch vom Weltuntergang, mit prasselndem Zusammensturz in einen farbenschäumenden Abgrund.

\* \* \*

Auch Ahnenkultus treibt man. Man brachte, was freilich die Sezession schon vorgemacht, eine Reihe von Bildern des toten Henri Rousseau zusammen, der ein kleiner französischer Beamter war und auf eigene Hand autodidaktisch malte, was und wie es ihm Spaß machte, flächenhafte Ansichten von Paris, paysages exotiques, Urwald mit Affen in